



**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Jagdhorn in Elfenbein mit silber-vergoldeten Einfassungen, enthaltend
Reliquien von einer Gefährtin der h. Ursula.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Jagdhorn in Elfenbein

mit Silber-vergoldeten Einfassungen, enthaltend Reliquien von einer Gefährtin
der h. Ursula.

Länge 0,475 m., unterer Durchmesser 0,075 m.

XIV. Jahrhundert.

Zahlreiche Elfenbeinhörner in den Kirchenschätzen des christlichen Abendlandes geben einen interessanten Beweis davon, wie sehr man es im Mittelalter verstand, solche Utensilien, die ursprünglich einer profanen Bestimmung dienten und erst später durch Schenkung in den Besitz der Kirche gelangt waren, nicht als blosse Schaustücke aufzubewahren, sondern zugleich auch einem bestimmten kirchlichen Zwecke anzupassen. Fast alle diese Hörner, welche noch heute oder wenigstens doch früher einmal zur Aufbewahrung von Reliquien dienten, wurden ursprünglich als wirkliche Blashörner (*cornua sufflatilia vel buccinatoria*) zum Gebrauche bei der Jagd angefertigt.¹⁾ Forscht man nach ihrem Ursprunge, so erfährt man, dass die meisten derselben von den Elfenbeinschnitzern des nördlichen Frankreich, besonders aus Abbeville und Paris, herrühren, von denen wir schon einige Mal zu sprechen Veranlassung hatten. Als nämlich seit dem frühesten Mittelalter die Jagd mit dem Edelfalken, an welcher sich nicht selten auch Damen beteiligten, bei dem hohen Adel sehr in Aufnahme gekommen war, war es natürlich, dass die Blashörner bei solchen Schau- und Prunkjagden durch alle Mittel der Elfenbeinsculptur und der Goldschmiedekunst auf's Reichste verziert zu werden pflegten. Ein ausgezeichnetes Meisterwerk dieser Art mit prachtvoll ausgearbeiteten Einfassungen in vergoldetem Silber wird heute noch in den reichhaltigen Sammlungen auf dem Schlosse Friedenstein zu Gotha aufbewahrt²⁾. Vor etwa

¹⁾ Ausführliches über diesen Gegenstand haben wir im 2. Bande Seite 127 bis 143 der Mittelalterlichen Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, herausgegeben von Dr. G. Heider und Prof. R. von Eitelberger, Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, mitgeteilt.

²⁾ Vgl. unsere Beschreibung und Abbildung desselben im IX. Jahrgange Nro. 9 des »Organ für christliche Kunst« 1859.

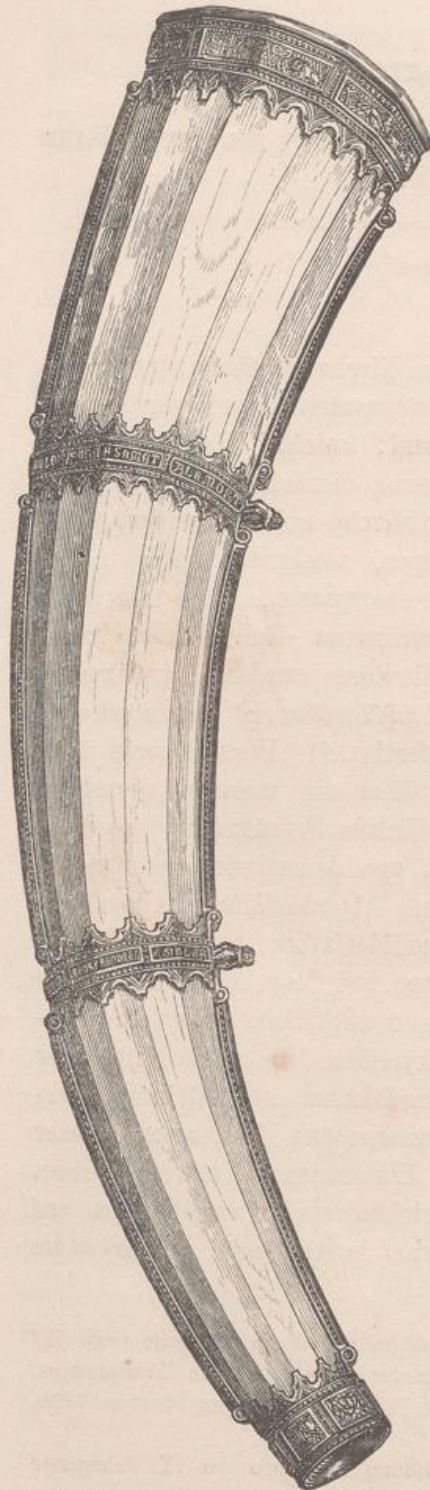


Fig. 38. Jagdhorn in Elfenbein.

30 Jahren wurde dasselbe in der Gegend von Nola in Campanien in der Erde aufgefunden und nachher von Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Gotha käuflich erworben. Seine Länge beträgt 0,575 m., der Durchmesser der unteren Oeffnung 0,075 m. Die äusserst reichen Sculpturen dieses Prachthornes, dessen emaillierte Wappen auf einen fürstlichen oder königlichen Besitzer des skandinavischen Nordens hinweisen, stellen die Legenden aus dem Leben und den Thaten des h. Ritters Georg dar.

Das erste der Hörner des Maestrichter Schatzes zum h. Servatius, dessen Abbildung Fig. 38 bringt, ist nicht mit Elfenbeinsculpturen, sondern nur mit kunstreich gearbeiteten Metallbändern verziert und ausserdem durch Abschrägung der Länge nach zehneckig gestaltet. Nach zwei Seiten hin, von dem Mundstück bis zu der unteren Oeffnung, sind einfache Metallstreifen in vergoldetem Silber angebracht, die dem Horne nicht blos zum Schutze, sondern auch zur Zierde dienen sollen. An den zehneckigen Bändern, welche das Horn der Breite nach umfassen und seine Monotonie durch eine gefällige Dreitheilung unterbrechen, erblickt man eine mit architektonischen Maasswerkformen verzierte Verzahnung, wie sie als Characteristicum im XIV. Jahrhundert bei den verschiedenartigsten

Gefässen immer wieder vorkommt. Die beiden mittleren Bänder dienen zugleich auch zur Befestigung zweier Oesen, an welchen vermittels einer stark gedrehten seidenen Schnur das Horn ehemals getragen wurde; diese Oesen bilden sich durch je zwei kleine Thierunholde, die wie im Kampfe begriffen sich gegenseitig gefasst halten.

Auf den Flachtheilen dieser beiden mittleren Zieraten befindet sich in blauem und rothem Schmelz eine sehr interessante Inschrift in altprovençalischem Dialekt; hier die Abbildung:

BIEN DOT IL ESTRE GENTIL

DEDROT KE LE SEREF SE MET A LE MORT

NVL NE DOIT CHE CORNE PORTEER

IL N'ES DINE POR PRENDRE LE SINGLER

BIEN DOT IL ESTRE GENTIL DEDROT
KE LE SEREF SE MET A LE MORT.
NVL NE DOIT CHE CORNE PORTEER
IL N'ES DINE POR PRENDRE LE SINGLER.

Wohl muss sich recht klug anlegen,
Der den Hirsch sich will erlegen.
Keiner dieses Horn auch trägt,
Der den Eber nicht erschlägt.

Die Illustrationen zu diesen Reimen bieten die beiden andern Metallbänder, welche mit interessanten Jagdscenen verziert sind. Auf dem ersten der fünf Schildchen der oberen Randeinfassung, welches wir unter Fig. 40 in natürlicher Grösse veranschaulichen, erblickt man einen Jäger in jugendlichem Alter, welcher mit der linken Hand sein Horn zum Blasen ansetzt, während die rechte an einer Leine einen Jagdhund hält, der in raschem Laufe einen Eber verfolgt. Auf dem folgenden Schildchen erlegt der Jägermann, vom Pferde gestiegen, einen Edelhirsch, den er in der dritten Darstellung mit dem Jagdmesser ausweidet. Weiter wird

die in der mittelalterlichen Legende oft vorkommende von einem Löwen bewachte Waldjungfrau von einem Ritter erlöst und heimgeführt; dieselbe fleht mit erhobenen Händen den Ritter an und ist, ähnlich wie die behaarten Buschmänner der mittelalterlichen Fabel, von dem lang herunterwallenden Haar umflossen. Den Schluss bildet die Darstellung eines Hirsches und der Hirschkuh, wie sie friedlich neben einander grasen. Leider sind hier sowohl wie auch an den mittleren Bändern fast sämtliche Emaillirungen gesprungen, wodurch der Effect der äusserst niedlichen Scenerien



Fig. 40. Detail zu Fig. 38.

sehr beeinträchtigt wird. Auch das untere Mundstück zeigt auf seinen fünf sehr arg zerstörten Schildchen emallirte Jagdbildchen: Ein Jäger erlegt mit dem Bogen ein Edewild, während ein anderer mit dem Spiess auf einen Eber losrennt, und eine dritte Figur das Thier mit einem Jagdmesser erdolcht. Durch diese äusserst fein und mit vielem Stylgefühl ausgeführten Jagdscenen wird es wahrscheinlich, dass unser Horn vorzugsweise auf der Eber- und Hirschjagd, dem Wortlaut der Inschrift zufolge, in Gebrauch genommen wurde.

Schon die in altfranzösischer Sprache gehaltene Inschrift weist auf einen Goldschmied etwa im belgischen oder französischen Flandern. Hinsichtlich der Zeit der Entstehung glauben wir aus der zehneckigen Abplättung des Hornes, mehr aber noch aus den äusserst charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Technik seiner Verzierungsweise mit ziemlicher Sicherheit den Schluss ziehen zu können, dass dasselbe spätestens gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts angefertigt worden ist. Sämmtliche profilirten Ränder sind nämlich in ihrer Vertiefung mit jenen rosenförmigen Ornamentchen, hier in Gestalt von kleinen, erhaben

vorspringenden Punkten, gemustert, wie dieselben immer wieder an den Meisterwerken kirchlicher und profaner Goldschmiedekunst aus den Tagen Kaiser Karls IV. des Luxemburgers (1347—1378) als feststehend auftreten ¹⁾. Auch die eigenthümlichen Verzahnungen in Kleeblattbogen, wie oben bemerkt, sprechen für die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Das untrüglichste Anzeichen jedoch, dass in der angegebenen Zeitepoche unser Horn seine Entstehung fand, dürfte in den gravirten und zierlich emaillirten Plättchen der beiden äusseren Randeinfassungen gefunden werden.

Nicht nur das *émail translucide*, das in blauer und rother Farbe auf einem gemusterten Tiefgrunde von Silber mit besonderer Vorliebe von den Innungen der Goldschmiede im XIV. Jahrhundert angewandt wurde, sondern auch der charakteristisch behandelte Faltenwurf der Gewänder an den eingravirten Figuren stimmen durchaus mit ähnlichen emaillirten Scenerien überein, wie wir sie an einer Menge von Prachtgeräthen aus den Tagen des genannten kunstliebenden Kaisers in öffentlichen und Privatsammlungen angetroffen haben.

Wie es sich zugetragen hat, dass unser Jagdhorn aus der Hand eines wahrscheinlich fürstlichen Waidmannes in kirchlichen Besitz gelangt ist, darüber fehlen heute in dem Archive von St. Servatius alle und jede Nachrichten. Allein es geschah im Mittelalter so häufig, dass Schmuckwaffen aller Art, wie Schwerter, Jagdmesser und dergleichen, daneben auch kriegerische Rüststücke, wie Schilde, Helme, Panzerhandschuhe, Fahnen u. s. w. nach dem Tode ihrer Besitzer in das Eigenthum der Kirche übergingen, dass es nicht Wunder nehmen darf, dass auch Jagdhörner, wie das vorliegende, vielleicht noch bei Lebzeiten des Besitzers, in den Kirchenschatz gelangten. Dem Gebrauche der Zeit gemäss wurden dieselben sodann durch Hinzufügung eines Deckels zu Reliquiengefässen umgestaltet. Eine solche Verwendung fand im Schatze des h. Servatius auch unser Jagdhorn; dies beweist der silbervergoldete Deckel, der nach unserem Dafürhalten nur wenige Jahrzehnte jünger ist als das Horn selbst.

¹⁾ Kaiser Karl IV. schenkte der Schatzkammer des h. Servatius am 24. Januar 1357 ein silbervergoldetes Kreuz, welches leider im Anfange dieses Jahrhunderts durch den Canonicus, der es bei der Vertheilung erhalten, verkauft wurde.